



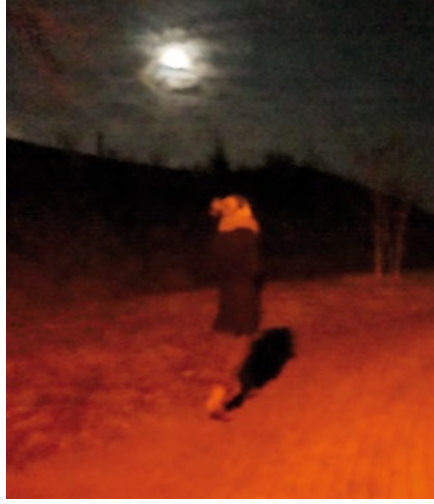
HANS-CHRISTIAN ZEHNTER

Ob sommers, ob winters

Die Seele pendelt. Im erlebenden Anschauen kann sowohl die Sinnes- als auch die Seelenwelt als wesenhaft erfahren werden.

Ob sommers oder winters, dieses Wesenhafte wird auf dem eigenen Seelengrund erlebt. Im Sommer findet es ein sinnliches Kleid, im Winter ein geistiges. Wo befindet sich die betrachtende, besinnende Menschenseele? Sicher nicht hinter den Augen sitzend, in die Welt blickend wie durch die Fensterscheiben eines Turmes. Der Mensch befindet sich nicht räumlich als ein Gegenstand vor der Welt als Gegenstand – als ein Gegenstand, der be-seelt ist und sich Gedanken über die ihm sich sinnlich darbietende Welt zu bilden vermag. Er befindet sich in und zugleich außerhalb von der irdischen Wirklichkeit. Er ist leiblich inkarniert und doch als seelisch-geistig wahrnehmendes Wesen immer außerhalb des Sinnlichen: Er ist für das Bewusstsein erfassbar anwesend. Hier, im unsinnlichen Jenseits, befindet er sich immer schon unter seinesgleichen, immer als Wesen unter Wesen. Egal, ob sommers oder winters. Gleich, ob Tag, ob Nacht. Immer ist es wesenhafter Weltinhalt. Was sich ihm winters als neu gesehene Gedanken, als Antriebe zu neuen Projekten, als kreative Quelle für neue Kunstwerke offenbart, ist eine Metamorphose dessen, dem er sich sinnlich im Sommer der Welt zugewendet hatte. Was ein Spaziergang des Nachts an schattenhaft bewegten, wesenhaft sprechenden Imaginationen anregt, zeigt sich tagsüber im Licht der Sonne wie in die Gegenstandswelt gebannt. – Sommers wird die Seele nach draußen ins Sinnliche, winters nach innen ins Geistige verwoben. In diesem Atmungsvorgang kann die Seele zum Schauen des Wesenhaften auf dem eigenen Seelengrund erwachen: ob sommers, ob winters.

Fotografie von Philip Stoll «Oaxen s19b6»



PHILIPP TOK

Erkenntnisorgane

«Esoterik erleben – Anthroposophie beleben» sind die Schlagworte eines dritten Treffens 30 junger Anthroposophen in Stuttgart. Ein Bericht.

Die Teilnehmer sind im Schnitt 30 Jahre alt. In der Abschlussrunde werden sie aus ihrer Arbeit erzählen; Jugendsektion in Dornach, Gründung der Cusanus-Universität bei Trier, Vorbereitung der Jahrestagung der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland, Experiment Universität und «Campus A» in Stuttgart, wo es im Lauf der letzten zwei Jahre gelungen ist, alle umliegenden Ausbildungen für eine Zusammenarbeit zu gewinnen. – Mit den Fragen «Was ist Esoterik? – Was ist das Spezifische anthroposophischer Esoterik?» wird das Treffen eröffnet. In Fünfergruppen werden Zugänge, Begriffsbildungen und Abgrenzungen diskutiert. Die offenen Ergebnisse bilden im Plenum einen nährstoffreichen Boden für zwei Gäste. Johannes Kiersch fasst in einem Vortrag seine Forschungsarbeit zur Geschichte der Freien Hochschule Rudolf Steiners zusammen. Anhand Steiners Vorgehen, wem er wie Aufgaben anvertraute, erhellt er die Perspektive einer Individualisierung der esoterischen Arbeit der Hochschule. Die Suche nach «Geisterleben in Gemeinschaften» formuliert er als Kernmotiv dieser Arbeit. Am folgenden Tag schließt Dirk Kruse an. Meditieren sei einfacher zu erlernen als Zähne putzen, wenn man die komplizierten Putzbewegungen bedenkt. In diesem Bild fasst er seine Bejahung zum Üben, zum erkennenden Erobern der inneren, der ganzen Welt zusammen. Er führt die Anwesenden durch zwei Meditationen: eine gesteigerte Wahrnehmung der Zusammenkunft selbst, und mit den Erkenntnisorganen Liebe, Freude und Enthusiasmus eine Hinwendung zur Oberfläche des Kupfers als einem Tor der Seele.

Foto: Johanna Voigt, Bremen



BURGHARD SCHILDT

Rede nicht

«Bilde, Künstler, rede nicht!». Dies stammt von Goethe. Paradoxe Weise verfasst er aber auch einen anderen, rätselhaften Spruch:

«Was ist herrlicher als Gold?», fragte der König. «Das Licht», antwortete die Schlange. «Was ist erquicklicher als Licht?», fragte jener. «Das Gespräch». Und nun? Sprechen ohne Reden? – Goethe folgend, sagte Max Stirner statt «rede nicht»: Das Wissen muss sterben. Statt «bildender Künstler» sagt er: Es muss sterben, um als Wille wieder aufzuerstehen und als freie Person sich täglich neu zu erschaffen. Mithin, ein Gespräch, im Sinne Goethes, ist ein Vorgang der Selbsterzeugung im Willen freier Menschen. – Sprechen ohne Reden? Das fragte Rudolf Steiner sich auch: Den Reden lauschend, 1907 in München, beim «Theosophischen Kongress», antwortete er: «Alles muss künstlerisch werden.» Auch die Art des Werdens, in der man sich heute seinem Werk zuwendet. Also wie? Gespräch, sagte Goethe. Wille freier Menschen, sagte Stirner. Und er fuhr fort: Täglich! Was? Willig «mucksmäuschenstill» sein. Nicht reden, sondern Mäuschen spielen. Eben heimlich miterleben wollen. Wobei? Heimlich ist das Lauschen eines Kundschafters. Der trägt die Kunde wohin? Dorthin, wo der Kunde König ist, ein Pharao, ein großes Haus, ein Tempel. Sagte Paulus: «Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?» – Gottes? Sagte Rudolf Steiner: «Anstelle Gottes den freien Menschen». Ja, sagte er! Man trägt die Kunde also wohin? Dahin, wo hinein der Kundschafter lauschte, indem er die «Philosophie der Freiheit» schrieb. Hinein in die Wohnstätte der Freiheit, also in deren Tempel. Und wer spricht dort, ohne zu reden? Der den Gegensatz einende Widerspruch.

Bild: Burghard Schildt – «Der gesammelte Wille» – Acryl – 100 x 120 cm – 2003